



Leo Steinbeis und Zorn

Mit Rechten reden

Pub. Wenn man dieses Buch durchgelesen hat, wozu man zum Klick nicht lange braucht, muss man erst einmal einen Schlaps trinken. Und zwar einen richtigen erhitzen, Schin- kenhager oder so, kein Hipsterzeug. Denn was man hier auf 183 Seiten vorgeführt bekommt, ist ein weiterer Beleg dafür, dass Intelligenz ab einem bestimmten Niveau von Dummheit nicht zu unterscheiden ist. Denn hier treten ein Historiker, ein Jurist und ein Philosoph unter dem komplett irreführenden Titel *Mit Rechten reden. Ein Leitfaden* den Beweis an, dass in den Uns und gehobenen Feuilletons mittlerweile eine jüngere intellektuelle Kaste antritt, die genauso schlaue und eloquent daherkommt wie irgendwer davon, aber spektakulär unpolitisch ist und, wie schrecklich, genau darauf auch noch stolz.

Dieses Buch hat im Wesentlichen die zutreffende Miffrung zu machen, dass «die Linke», wer immer das sein mag, einen Fehler macht, wenn sie die Rede der Rechten immer ganz aufgerollt skandalisiert, und dass exakt diese Skandalisierung das Geschäftsmodell rechter politischer Kommunikation ist. Mir anderen Worten: Die Rechte «braucht also «die Linke» als Pappkameraden, Feindbild, Exempel. Um diese eher schlichte Mitteilung herum wird dann ein Panoptikum aus Behauptungen, fiktiven Dialogen, allerlei Versatzstücken aus Literatur- und Philosophiegeschichte und vor allem: perentram direkter Rede an «die Rechte» aufgebaut, von der irreführenden Hypothese ausgeht, dass alle doof sind, nur die Autoren nicht, und dass demgemäß schon wichtig und der Mitteilung wert sei, was ihnen beim Talkshow-Gucken so alles durch die Röhre rauscht.

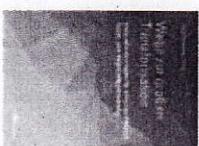
Wenn es dann mal praktisch wird, wird es gleich sozial-pädagogisch: »Was wir im Sinn haben, ist eine Art Vademecum, das Nicht-Rechten wie Rechten die – nicht selten begründet – Angst nimmt, sich auf ein Gespräch miteinander einzulassen. Ein Vorschlag, wie es gelingen könnte, dass Rechte und Nicht-Rechte miteinander reden, ohne dass eine Seite befeuert muss, von der anderen plat gemacht zu werden.« (S. 134) Wirklich: Ein Super-Vorschlag! Herrschaftsfeind Diskurs 2.0 – ja, der Rechte will in keine Gewalt, keine Ausgrenzung, keine biologische Reinheit, der will nur reden!

Ich fürchte, dass die Vordenker und die Protagonistinnen der Neurechten schauer sind, als sie hier imagniert werden, dass intellektuelle Größenfantasien wie diese hier demgegenüber eine echte Schwäche darstellen.

Sagen wir es mal so: Dass gegenwärtig fast überall in Europa und in den USA Leute die Demokratie abschaffen und die liberalen Rechtsstaat zerstören wollen und dass sie dabei nicht gerade erfolglos sind, ist ein politisches Realproblem. Es wäre im Angesicht dieses Problems sinnvoll, sich angegriffen zu fühlen, wenn man für die offene Gesellschaft ist. Das nämlich würde zum Nachdenken über Strategien der Abwehr, über unkonventionelle Bündnisse, über Gegen-

öffentlichkeit führen, nur zum Beispiel. Und nicht dazu, dass man trotz höchsten geistigen Drehmoments seine PS nicht auf die Straße bringt. (Harald Welzer)

PER LEO, MAXIMILIAN STEINBEIS, DANIEL-PASCAL ZORN: *Mit Rechten reden*. Ein Leitfaden. Klett-Cotta 2017 – 183 Seiten, 14 Euro



Jörg Kriening (Hrsg.)

Wege zur großen Transformation

Der Oekom Verlag macht sehr viele, oft sehr schöne Bücher. Von der Aufmachung her gehört dieses nicht dazu: Der Einband in rein grafisch verlaufenden Grau-Blau-Abstufungen, der Titel *Wege zur großen Transformation: Herausforderungen für eine nachhaltige Stadt- und Regionalentwicklung*. Klingt nach Kohäsion, Gemeinheitsaufgabe, ESF und anderen strukturalistischen Instrumenten – kurz: wenig aufregend. Will man das auf den Gabentisch legen?

Nicht nur, dass das so dröge klingende Thema sowieso zukunftsstrahlend ist. Wird doch der sozialökologische Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft längst nicht nur beschworen und diskutiert, er passiert auch. Und wenn man davon wirklich etwas sehen oder greifen will, kommt man an den Städten und Regionen nicht vorbei. Sie verändern sich, angetrieben durch die großen Trends – Klimawandel, wachsende und alternde Bevölkerung, Digitalisierung, Individualisierung, you name it. Und damit verändert sich auch die Lebenswelt – Gertrufizierung, neue Versorgungsstrukturen, Stadt-Land-Grenzen, von den Landschaften ganz zu schweigen, ich verweise nur auf rote Gehöfte und wachsende Windparks.

Aber wie lassen sich diese Prozesse besser beeinflussen? Wie lässt sich steuern, wie innovativ, wie nachhaltig, wie sozial und demokratisch sie verlaufen? Damit haben sich junge Wissenschaftler/-innen eines grenzübergreifenden Doktorandenkollegs für Nachhaltige Raumentwicklung beschäftigt. Das ist nicht nur deshalb spannend, weil man die meisten Namen noch nie gehört hat, sich aber sofort für künftige Talkrunden und mögliche Interviews merken will. Sondern auch, weil die Autorinnen und Autoren aus verschiedenen Fachrichtungen kommen und für Aha-Effekte gut sind.

So muss man erst einmal auf die Idee kommen, die Entwicklung des ostsaksischen Kulturangebots nach der ...

56

Wende als Referenzprojekt für die große Transformation zu betrachten, wie es die Soziologin Elisabeth Dittreich von der Technischen Universität Dresden macht. Aber dann beschreibe sie, wie plötzliches Überangebot und neuartiger Erlebnisdruck traditionelle Sichtweisen hinwegfegen und dafür sorgen, dass Kunstschaffende wie Kunstwahrnehmende die Orientierung verlieren. Und wie die Wiederentdeckung lokaler und regionaler Strukturen die sich neu findende und erfindende Szene stabilisieret. Ein interessantes Denkansatz! Kann sich dann eine Blaupause oder zumindest ein Fingerzeig finden, wie Unsicherheit und Ängste beim Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft gehandhabt werden können? Und funktioniert das generationenübergreifend, also auch für junge, globaler orientierte Menschen? Daran anknüpfend stellen sich Fragen, die auch Benjamin Stephan untröben, der seit diesem Jahr als Campaigner bei Greenpeace eingestiegen ist: Warum haben Städte – obwohl durch bereits erprobtes pragmatisches und lösungsorientiertes Umgehen mit transformativen Prozessen klar dazu prädestiniert – »keinen Platz am Verhandlungstisch«? Oder vielmehr: Wie verschaft man ihnen an den richtigen Stellen Gehör und Einfluss? Bisthang gilt für Städte und Stadnetzwerke etwa auf Ebene der Vereinten Nationen der Status einer Nichtregierungsorganisation. Haben sie also das gleiche Gewicht wie Brot für die Welt oder Oxfam. Aber was wäre besser? Ein globales Parlament der Bürgermeister? Die Ermöglichung städtischer Außenpolitik? Stimmt oder besser nur Rederecht plus privilegiertem Zugang zu Verhandlungen, informellen Arbeitsgruppen und Dokumenten? Stephan deklariert das durch – und kommt auch zu einem diskutablen Ergebnis. Das wird hier aber wegen Spoiler-Alarms nicht verraten.

Ein Schmöker ist dieses Buch nicht, es ist ein Arbeitsbuch mit geschätzter zweitausend Fußnoten und Literaturhinweisen. Und das ist gut so. (Beate Wilms)

IOBE KRITLING (Hrsg.): *Wege zur großen Transformation: Herausforderungen für eine nachhaltige Stadt- und Regionalentwicklung*. Oekom, 2017 – 236 Seiten, 24,95 Euro

taz reisen
In die Zivilgesellschaft

Das neue Programm 2018
jetzt im Internet:
www.taz.de/tazreisen

Wir schicken es Ihnen auch gerne zu. Bestellungen bitte
an: tazreisen@taz.de oder per Telefon: 030-25 90 21 17
taz Verlags- und Vertriebs GmbH, Rudolfschloß, Str. 23, 10169 Berlin



Film

Downsizing – Warum nicht den Menschen schrumpfen?

Der Kapitalismus will es immer größer. Sogar wenn Sachen kleiner werden sollen. Er schafft sogar die ganz schweren Sachen. Der Regisseur Alexander Payne spielt das in seinem Film *Downsizing* durch: Die Erde ist in Gefahr, die Menschheit hat alle Ressourcen verbraucht. Die Wissenschaftler sagen: Degrowth jetzt! Curt! So geht es nicht mehr weiter!

Außerdem ist die Welt retten ein Riesengeschäft: Denn es wird nicht an den Symptomen herumkuriert – hier ein bisschen weniger Wirtschaftswachstum macht dort ein bisschen weniger Müll. Paynes Forscher sagen: Den größten Mist verursacht der Mensch. Und den müssen wir auf ein vernünftiges Maß zurechtschrumpfen. Und er wird gern dafür bezahlen. Ein Traum!

Der ihn träumt, ist der leicht rüddelige norwegische Forscher Jørgen Aabjornsen (Rolf Lassgård). Eines Morgens im Labor traut er seinen Augen nicht: Die Versuchsratte ist nach der Behandlung kaum noch zu sehen. Das lang ersehnte Mittel, mit dem man die Erde retten kann, ist gefunden: Man kann Lebendes auf Zellebene erheblich verkleinern.

Nebenwirkungen: keine, jedenfalls nicht biologisch. Es ist einer der herzerwärmenden Momente dieses Films: die Präsentation der Ergebnisse dieses neuen Verfahrens auf dem medizinischen Kongress. Nun, so kündigt der Sprecher dem Auditorium an, wird Professor Aabjornsen über seine Forschungen berichten. Zwölf Zentimeter groß, Tränen in den Augen.

Downsizing ist eine Satire über den Weltuntergang. Keine Rohstoffe mehr, der Klimawandel dräut. Die Folgen akkumuliert: Flucht, Gewalt Herrschaft, Hunger und am schlimmsten: Karnestopps.

Wie bei Paul Schröcker (Mart Damon): Aus dem Arztstudium ist nichts geworden, nun arbeitet er als Physiotherapeut. Das Leben im Vorort wird sich nicht ändern, große Sprünge sind nicht drin. Sehr interessant findet er die Angebote, als Minutearbeitsgeber seiner selbst ins gepfeiferte »Leisureland« zu ziehen. Jenseitig Märklin-Paradies, wo ein Haus 33 Dollar kostet und man mit den Erspartnissen ein Auskommen hat. Warum sollte man sich nicht diesem Schrumpfungsprozess unterziehen?

Downsizing kann ein sehr schöner, freundlicher Film sein, auch wenn er viele Ideen liegen lässt. Wie die kleinen Menschen mit den großen gemeinsam in Zügen fahren. Wie sie ihre neue Welt entdecken, die schön und schmerzhaft zugleich ist. Die Existenz gesichteter, prima. Aber der Zahnerstarr muss raus. Und manch einer wird gar verstümmelt.

Audrey (Kristen Wiig), Pauls Frau, hat vor dem medizinischen Eingriff die Maultief gekriegt. Nun ist sie am Handy, jammert, dass sie sich lieber scheiden lässt, als in Penisgröße herumzulaufen.